

Le Corbusier Lessons in Modernism



Vom 3. Oktober 1945 datiert das Einreisevisum Le Corbusiers für die USA, das ihm, in Auftrag der französischen Regierung, ein mehrmonatiges Studium industrieller Baumethoden für den Wiederaufbau ermöglichen sollte. 1946 wurde er zudem zum französischen Delegierten für die Standortsuche des Hauptsitzes der Vereinten Nationen ernannt, den Le Corbusier dann zusammen mit Oscar Niemeyer und weiteren Architekten bis 1952 realisierte. Diese USA-Reisen waren nicht die ersten von Corbusier, es folgten zudem viele, zunehmend frustrierende im Rahmen des Bauvorhabens. Zur emotionalen Regeneration skizzierte und zeichnete er permanent, auf dem Schiff, in der Bahn, inmitten des babylonischen Sprachgewirrs der Projektbesprechungen, oder er zog sich ins Bad seines Hotelzimmers zurück, um zu malen. Corbusier selbst beschrieb sich zu der Zeit als „reue-los Reisender“, meinte damit aber vorrangig sein künstlerisch als unteilbar empfundenes Wirken in verschiedenen Disziplinen, selbst wenn sich seine internationale Reputation einzig auf sein architektonisches Schaffen gründete.

Anfang 1946 lernte Le Corbusier in New York Constantino Nivola (1911–1988) kennen, ein junger sardischer Künstler, der 1939 mit seiner jüdischen Frau vor dem Faschismus geflüchtet war. Nivola arbeitete als Art Director für Architektur- und Wohnmagazine, war aber künstlerisch auf der Suche. Sein offenes Wesen, die Wärme seiner Familie und ihre bescheidene Lebensweise in „mediterrane Harmonie“ ließen Corbusier immer wieder Nivolas winziges New Yorker Studio oder das kleine Haus mit Gemüsegarten auf Long Island als Rückzugsort wählen, um dort zu malen und zu zeichnen. In einer produktiven Künstlerfreundschaft veränderte und erweiterte Corbusier nicht nur sein bildnerisches Spektrum, etwa um experimentelle Betonreliefs in Sandguss am Strand von Long Island, er sortierte in endlosen Gesprächen auch seine Gedanken und Argumente für theoretische Werke oder Publikationen wie „L'espace indicible“, sein „Poème de l'angle droit“, das zwischen 1947 bis 1953 entstan-

dene Kompendium aus Farblithografien und Gedichten, oder den Modulor. Corbusiers informelle „lessons of modernism“ beeinflussten sichtbar Nivolas eigene künstlerische Entwicklung, bescherten seinen Domizilen Wandmalereien des Meisters und der Familie eine der wohl größten privaten Sammlungen mit über 300 Werken Corbusiers. Das besondere an diesem „privaten Museum“ jedoch war, dass Le Corbusier alle Stücke selber auswählte, um ein Vokabular seiner visuellen Sprache und ein Themenrepertoire für seine Malerei zu vervollständigen und zusammenzustellen.

Die Publikation erschien zu der gleichnamigen Ausstellung mit Werken aus dieser Corbusier-Sammlung im Museo Nivola in Orani, einer kleinen Gemeinde auf Sardinien. Das 1995 eröffnete und bis 2012 zweimal baulich erweiterte Haus beherbergt unter anderem das plastische Spätwerk Constantino Nivolas. Er hatte sich in den USA während fast 40-jährigen Schaffens durch über 60 installative Objekte im baulichen Kontext einen Namen als „Bildhauer für Architekten“ gemacht, arbeitete mit Josep Lluís Sert, Marcel Breuer oder Eero Saarinen. Das Buch erörtert die Le Corbusier gerade in den USA versagte Anerkennung seines künstlerischen Werkes, trotz vielfältiger und prominenter Ausstellungen wie 1948 in Boston oder 1951 im New Yorker MoMA. 1963 würdigte dort eine weitere, ästhetisch delikate und ausstellungstechnisch innovative Präsentation seine Bauten in Europa und Indien: Le Corbusier blieb der Architekturgigant mit dem Hobby als Maler. Sein 1946 veröffentlichtes Credo des „espace indicible“, der harmonischen Einheit von Architektur und bildender Kunst, fiel allerdings bei seinem „Schüler“ Constantino Nivola auf fruchtbaren Boden: Allein in New York sollen noch mindestens 17 architekturbezogene Werke Nivolas im Zusammenhang öffentlicher Bauten aufzufinden sein. **Bettina Maria Brosowsky**

Le Corbusier

Lessons in Modernism

Hg. von Giuliana Altea und Antonella Camarda

184 Seiten mit 123 farbigen und 27 sw-Abbildungen, Text Englisch, 38 Euro

Scheidegger & Spiess, Zürich 2020

ISBN 978-3-85881-848-5

Saga Le Corbusier

Wer bei der Touristen-Information der Gemeinde Roquebrune-Cap Martin einmal einen geführten Besuch des Cabanon von Le Corbusier gebucht hat, bekommt diese Erkenntnis: Der kleinen Hütte fehlt das Doppelbett – Corbus Frau Yvonne musste auf der Liegebank schlafen, den Kopf zur WC-Schüssel gerichtet. „Ob Yvonne glücklich ist? Sie wissen es nicht. Sie führen eine offene Ehe.“ Auf die Fensterläden hatte der Architekt einen Penis und eine Vagina gezeichnet. Gegessen wurde im winzigen Fisch-Imbiss „Etoile de mer“ nebenan, ab 13 Uhr lockten dort die Aromen und der Pastis. Der wohl wichtigste Architekt des 20. Jahrhunderts lebte in den Sommerferien recht frugal – und auch übergriffig: Denn gelegentlich drang er ins Nachbarhaus ein und bemalte ungefragt die Wände von Eileen Grays Villa „E 1027“ – und zwar (Achtung: action painting!) nackt. Natürlich ließ er sich dabei fotografieren.

Andererseits steht man dort auf heiligem Boden. Denn vom Cabanon aus ging der 77-Jährige Maître 1965 wie gewohnt zum Schwimmen ins Wasser – und wurde als Leiche zurückgespült. Hier setzt dieses Buch ein. Die als Roman bezeichnete Biographie leidet zunächst allerdings an einem innerschweizerischen Sprachproblem. Der Autor ist in Vevey am Genfer See,



nur wenige Steinwürfe entfernt vom Haus am See in Corseaux (1923), aufgewachsen. Er distanziert sich aber als guter Schweizer ebenso wie der Meister von seiner Heimat. Dennoch funktioniert der ursprünglich in der Westschweiz erschienene Text, der erst wesentlich später von einer engagierten Deutschschweizer Verlegerin übersetzt wurde, im Deutschen nur bedingt. Denn das Buch ist wie ein Briefroman in der Höflichkeitsform der zweiten Person Singular abgefasst, also in der penetranten Ansprache „per Sie“. Was in der französischen Sprache goutiert werden mag, wird im Deutschen als manieriert empfunden. Im Gegensatz zu dieser „Vous“-Marotte steht nun der stellenweise derbe und despek-

tierliche Tonfall, der den Meister frontal angeht. Und das macht dann doch gehörig Spaß.

Zu Corbusiers Religiosität (Bauwelt 45.2013) lesen wir: „Falls Gott existiert, dann in Form von zwei Flugzeugflügeln: zwei Betonsegeln, unter denen sich die Pilger versammeln werden“. So kann man die Gottesfrage der abendländischen Philosophie auch beantworten. Oder: „Sie sind Kommunist, Sozialist, Kollaborateur, Gaullist“. – „Merci bien!“ Corbusiers politische Nicht-Einstellung lässt sich kaum treffender darstellen. Und so geht es fröhlich weiter. Jedenfalls haben wir seit der Graphic Novel „Die ersten 38 % aus Le Corbusiers Leben“ in der „Hochparterre“ kaum etwas Unterhaltameres über ihn gelesen. Fazit: „Doch, tatsächlich, Sie sind Architekt.“

Benedikt Hotze

Saga Le Corbusier

Von Nicolas Verdan

160 Seiten, 22 Euro

Editions Paralleles, Biel 2020

ISBN 978-3-9525011-1-5

Kinder der Moderne Vom Aufwachsen in berühmten Gebäuden



der Kindheit in dem Haus, das Ludwig Mies van der Rohe 1930 für seine Familie in Brünn errichtet hatte. Das kanadische Architektenpaar, zum Zeitpunkt der Gespräche 2015 selbst Eltern eines einjährigen Sohnes, widmete sich während einer Europareise dem Aufwachsen in moderner Architektur und hat nun seine Erkenntnisse vorgelegt.

Methodisch findet „oral history“ Anwendung, jene Form der Gesichtsschreibung, die als primäre Quelle auf Zeitzeugen zurückgreift, die im Unterschied zum Interview frei erzählen sollen. Diesen Raum nimmt sich Gisèle Moreau, die seit ihrem 10. Lebensjahr in der Unité d'Habitation in Marseille wohnt und aus verschiedenen Lebensabschnitten berichten kann. Ihre frühen Erinnerungen sind bestimmt von der Hausgemeinschaft, die sich auf der Dachterrasse und in der nicht mehr vorhandenen Geschäftszone traf, im Kontrast zur familiären Maisonette, in der man sich trotz der räumlichen Enge wie in einem Einfamilienhaus fühle. Diese Idee mache Le Corbusier für die Gegenwart wertvoll, befindet Moreau, und die Aneignung funktioniert: Die Enkel spielen in den Hausfluren, was ihr und ihren Kindern noch verboten war. Die Begeisterung für die Unité hat den Architekten gleichsam zu einem Teil der Persönlichkeit Moreaus werden lassen.

Eine solche Vereinnahmung steht bei Rolf Fassbaender nicht zu vermuten, denn er hat von J.J. P. Oud wohl erst viel später gehört. Zwei Jahre war er alt, als die Eltern 1927 in das von dem niederländischen Architekten entworfene Reihenhaus in der Stuttgarter Siedlung am Weissenhof zogen, vierzehn, als er es verließ. Beim Rundgang durch einen baugleichen Typus erinnert sich Fassbaender eindrucksvoll an architektonische Einzelheiten wie die Durchreiche „als Nabel zur Küche“, die Einbauschränke oder den kleinen Austritt, auf dem er im Sommer unter freiem Ster-

nenhimmel nächtigte. Auch die moderne Siedlung als selbstverständlicher Spielort wird lebendig.

Im ähnlichen Altersabschnitt wie Fassbaender bewohnte Helga Zumpfe das nach ihren Eltern benannte Haus Schminke in Löbau. Begeistert erinnert sie sich an den Garten mit zwei Teichen und einem Spielbereich, wie überhaupt das „für uns Kinder immer offene und überall zugängliche“ Haus und eben das „Leben in dieser Weiträumigkeit“ prägten. Während die Schlafräume im Obergeschoss klein dimensioniert waren, gingen unten die verschiedenen Wohnbereiche ineinander über, wobei das offene Spielzimmer zentral gelegen war. Darüber hinaus beschreibt sie ihre „dicke Freundschaft“ mit dem Architekten Hans Scharoun, der während des Hausbaus zum Freund der Familie geworden war.

Tugendhat trägt am wenigsten von den vier Zeitzeugen bei. Als renommierter Philosoph immer nach dem Wohnort seiner ersten Lebensjahre gefragt zu werden, mag Anlass für die abwehrende Haltung auch gegenüber dem materiellen Pomp des Elternhauses sein. Vielleicht blieb deswegen Naheliegender außen vor, etwa wie er den Unterschied zum großelterlichen Stadtpalais im Jugendstil auf dem gleichen Grundstück empfunden hat, oder weitergehend, ob sich die Freiheit des Denkens in weniger offenen Räumen hätte entwickeln können.

Auch wenn das Buch Übersprunghandlungen wie Fotos des eigenen Kindes in der besuchten Architektur enthält und die Gespräche zuweilen seicht werden, ist das Bemühen anzuerkennen, das Richtungweisende moderner Architektur aus Kindersicht zu extrahieren und mittels Plänen und Fotos zu illustrieren. In dieser Zusammenschau hat der subjektive Ansatz einen Reiz, und nolens volens wirft das Buch die Frage auf, warum heute der überwiegende Wohnungsbau so unattraktiv und frei von Ideen für ein anregendes Zuhause ist. **Michael Kasiske**

Kinder der Moderne

Vom Aufwachsen in berühmten Gebäuden

Von Julia Jamrozik und Coryn Kempster

328 Seiten mit 340 Abbildungen, 40 Euro

Birkhäuser Verlag, Basel/Berlin 2021

ISBN 978-3-0356-2167-9